

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der  Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: **Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16.** Telephon 41.
Redakteur: **Paul Jorisch** in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei **Guido Seidler** in Biebrich a. Rh.
Siliatexpedition in Hochheim: **Jean Lauer.**

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene
Colonelzeile oder deren Raum 10 Ps.
Reklamezeile 25 Ps.

Nr 104.

Montag, den 6. Juli 1914.

8. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Heu- und Sauermurm-Bekämpfung.

Bekanntmachung.

Ende Juli soll die Fortsetzung der Heu- und Sauermurm-Bekämpfung in hiesiger Gemarkung erfolgen. Die Weinbergbesitzer werden hiermit aufgefordert, in einer auf dem Rathaus ausliegenden Liste bis zum 8. ds. Mts. einzutragen, welches Mittel und wieviel davon sie für ihre Weinberge benötigen. Die Mittel werden wieder kostenlos abgegeben.

Hochheim a. M., den 4. Juli 1914.

Ramens des Bekämpfungsausschusses.
Der Bürgermeister. **Arzbacher.**

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 8. d. Mts. wird mit dem Fegen der Schornsteine begonnen.

Hochheim a. M., den 6. Juli 1914.

Die Polizeiverwaltung. **Arzbacher.**

Bekanntmachung.

Die Tücher- und Anstreicharbeiten nebst Materialienlieferung zum Küsterwohnhaus (Münster) sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden, wozu Termin auf Dienstag, den 14. Juli d. J., vormittags 11 Uhr, in das Rathaus, Zimmer Nr. 3, anberaumt ist.

Die Anbieter haben ihre Angebote mit entsprechender Aufschrift versehen rechtzeitig einzureichen. Die allgemeinen Bedingungen, sowie vorgeschriebenen Angebotsformulare können daselbst Zimmer Nr. 1 während der Vormittagsstunden eingesehen, und letztere gegen Erstattung der Schreibgebühren in Empfang genommen werden.

Hochheim a. M., den 4. Juli 1914.

Der Magistrat. **Arzbacher.**

Bekanntmachung.

In Nachstehendem wird ein Auszug aus der Wegepolizeiverordnung vom 7. November 1899 mit dem Bemerkten bekannt gegeben, daß Zuwiderhandlungen bestraft werden:

§ 38. Fuhrwerke, Reiter und Viehtransporte, welche einander begegnen, müssen nach rechts ausweichen.

§ 39. An Schmalen, ein Ausweichen nicht gestattenden Straßen und auf sonstigen, engen Begehrten hat der zuletzt kommende zu warten, bis der andere vorüber ist.

§ 40. Ein Überholen ist nur auf der linken Seite und nur da zulässig, wo der Weg es gestattet.

Derjenige, welcher überholen will, hat diese Absicht dem zu Überholenden deutlich zu erkennen zu geben. Der Letztere hat alsdann nach rechts auszuweichen.

§ 41. Fußgänger haben Fuhrwerken, Reitern und Viehtransporten auszuweichen. Fuhrwerke und Reiter, welche Fußgänger überholen wollen, haben diese Absicht dem zu Überholenden deutlich zu erkennen zu geben.

§ 42. Die Geleise von Bahnen sind beim Erönen von Warnungssignalen sofort zu verlassen. Dieses gilt jedoch nicht für Königl. Equipagen, für geschlossene marschierende Truppenabteilungen, Leichen- oder andere öffentliche Aufzüge oder im Dienst befindliche Fuhrwerke der Feuerwehr.

§ 43. Kein Fuhrwerk darf auf öffentlichen Wegen so halten, daß dadurch der freie Verkehr gehindert wird.

§ 44. Gegenstände, welche den freien Verkehr auf einem öffentlichen Wege hindern und Verunreinigungen, welche in einem öffentlichen Weg gemacht sind, müssen während der im § 3 angegebenen Zeit durch eine hellbrennende Laterne beleuchtet werden.

Hochheim a. M., den 3. Juli 1914.

Die Polizeiverwaltung. **Arzbacher.**

Bekanntmachung.

Es liegt Veranlassung vor, auf die Polizeiverordnung vom 21. Februar 1903 hinzuweisen, wonach die Rabauer sämtlicher gefallenen Tiere nachstehender Gattung: Rindvieh, Kälber, Pferde, Gänse, Schafe, Schweine, Ziegen und Hunde, diese von mehr als 50 cm Schulterhöhe, binnen 3 Stunden nach dem Verenden des Tieres, die der Ortspolizeibehörde behufs Benachrichtigung an die Dampfwaagenmeisterei anzugeben sind.

Fällt ein Tier während der Nacht, so ist die Anzeige am nächsten Tage bei Beginn der Dienststunden zu erstatten. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden mit Geldstrafen bis zu 30 Mark, oder im Falle des Unvermögens mit entsprechender Haft bestraft.

Hochheim a. M., den 18. Juni 1914.

Die Polizeiverwaltung. **Arzbacher.**

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundschau.

Kaiser Wilhelms Unpäßlichkeit.

Wie die „Neue Preussische Correspondenz“ erzählt, machten sich leichte Anzeichen einer körperlichen Indisposition des Kaisers bereits in Kiel bemerkbar. Das an sich unwesentliche Schlechtbefinden des Kaisers wäre aber vermutlich schnell behoben gewesen, wenn nicht die Nachricht von dem plötzlichen Tode des österreichischen Thronfolgers auf den Monarchen einen furchtbar niederdrückenden Eindruck gemacht hätte. Personen aus der Umgebung des Kaisers versichern, daß der Kaiser selten in den letzten Jahren sich seinem Schmerz so hingeeben habe, wie bei dem Empfang der Nachricht von der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand. Da zu fürchten stand, daß die Teilnahme des Kaisers an den Reisejungen

feierlichkeiten, das Wiederleben mit dem alten Kaiser Franz Josef und den verwaisten Kindern zu neuen Erschütterungen Anlaß geben würde, so haben die ärztlichen Berater des Monarchen ihren ganzen Einfluß geltend gemacht, um Kaiser Wilhelm von seiner Abfahrt nach Wien zu reisen, abzubringen.

Aus Albanien.

Durazzo. Die Haltung des Fürsten ist zuverlässig. Der Fürst besucht täglich die Verwandten und besichtigt die Truppen und die Verteidigungsarbeiten.

Durazzo. Prent Bibboda ist mit hundert Mann hier eingetroffen. Er verlangt zur weiteren Bekämpfung der Insurgenten 10 000 Francs. — Die Aufständischen haben Starowa eingenommen und bedrohen Koriza.

Durazzo. Vier deutsche Offiziere sind hier eingetroffen, um sich an der Organisation der albanischen Fremdenlegion zu beteiligen.

Ebbe in den albanischen Staatskassen.

Durazzo. Die Kontrollkommission hat den Staatsminister Kogali aufgefordert, bis Mittwoch vollständige Rechnung abzugeben, da die Staatskassen vollkommen leer sind, obwohl vor 3 Wochen erst ein Voranschlag von 1½ Millionen an die Regierung gezahlt worden war.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Kühn, und der Staatssekretär des Reichswirtschafts, a. Jagow, sind zu Staatsministern und Mitgliedern des preussischen Staatsministeriums ernannt.

Saarburg. Der kaiserliche Statthalter Herr v. Dollwitz hat am Samstag dem Kreise Saarburg einen Besuch abgestattet. Dabei ergab sich ein Zwischenfall in dem Orte Harzweiler, wo der Pfarrer sich weigerte, aus diesem Anlaß die Kirchenglocken läuten zu lassen. Der Bürgermeister ließ daraufhin bei der Kreisdirection anfragen, die bestärkte, daß vorchriftsmäßig die Glocken zu läuten seien. Da der Pfarrer sich immer noch weigerte, bedurfte es des Eingreifens der Gendarmerie. Der Pfarrer wurde aufgefordert, die Schläffel herauszugeben, was ohne weiteres geschah. Darauf wurden die Glocken geläutet.

München. Anlässlich der Feier des hundertjährigen Bestehens des Infanterie-Regiments, zu der 14 000 ehemalige Angehörige des Regiments nach München gekommen waren, fand Sonntag vormittag vor dem königlichen Schloss Nymphenburg ein großer Festakt statt, dem auch der König mit den Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses beiwohnten.

In Hannover ist die Gräfin v. Waldersee, die Gemahlin des früheren Generalfeldmarschalls Grafen v. Waldersee, im Alter von 76 Jahren an Lungenerkrankung gestorben.

Konstantinopel. Der „Tanin“ meldet, der Thronfolger habe die Einladung Kaiser Wilhelms, den deutschen großen Manövern beizuwohnen, angenommen.

Das Verbrechen von Serajewo.

Kaiser Franz Joseph an seine Völker.

Wien, 4. Juli. Der Kaiser hat an den Ministerpräsidenten Grafen Stürgg, den Ministerpräsidenten Grafen Tisza und den gemeinsamen Finanzminister v. Biliński ein gleichlautendes vom 4. Juli datiertes Handbilletten folgenden Inhalts gerichtet: „Tieferschüttert sehe ich unter dem Eindruck der unfeligen Tat, die meinen innigstgeliebten Völkern mitten aus einem ersten Winterkriege gewichen ist, an der Seite seiner hochberzogen, in der Stunde der Gefahr treu bei ihm anstehenden Gemahlin, dahingerafft und mich mein Haus in schmerzliche Trauer versetzt hat. Wenn mir in diesem herben Leid ein Trost werden kann, so sind es die ungezählten Beweise warmer Zuneigung und aufrichtigen Mitfühlers, die mir in den eben verflochtenen Tagen aus allen Kreisen der Bevölkerung zugekommen sind. Eine verbrecherische Hand hat mich des lieben Vaters und treuen Mitarbeiters, hat schugbedürftigen, dem jenseitigen Alter kaum entwachsenen Kindern all dessen, was ihnen auf Erden teuer war, beraubt, und namenlos Weh auf ihr unschuldvolles Haupt gehäuft. Der Wohnsitz einer kleinen Schaar Irregelmäßiger vermag jedoch nicht an den heiligen Banden zu rütteln, die mich und meine Völker umschlingen; er reicht nicht heran an die Gefühle inniger Liebe, die mir und dem angestammten Herrscherhause aus allen Teilen der Monarchie auf neue in so rührender Weise kundgegeben wurden. Sechseinhalf Jahrzehnte habe ich mit meinen Völkern Leid und Freude geteilt, auch in den schwersten Stunden, stets eingebettet meiner erhabenen Pflicht, der Verantwortung für die Geschicke von Millionen, über die ich dem Allmächtigen Rechenschaft schulde. Die neue schmerzliche Prüfung, die Gottes unerforschlicher Ratsschluss über mich und die Meinen verhängt hat, wird in mir den Vorzug stärken, auf dem als recht erkannten Weg bis zum letzten Atemzug auszuharren zum Wohle meiner Völker. Und wenn ich bereinigt das Unterpfand ihrer Liebe als kostbares Vermächtnis meinem Nachfolger hinterlassen kann, so wird dies der schönste Lohn meiner väterlichen Fürsorge sein. Ich beauftrage Sie, allen, die sich in diesen trübsamen Tagen in bewährter Treue und Ergebenheit um meinen Thron geschart haben, meinen tiefempfundnen Dank kundzutun. Franz Joseph M. P.“

Der Kaiser an Heer und Flotte.

Wien, 4. Juli. Der Kaiser erließ heute folgenden Armee- und Flottenbefehl: Seine Kaiserliche und Königl. Hoheit der General der Kavallerie und Admiral Erzherzog Franz Ferdinand, Generalinspektor der gesamten bewaffneten Macht, ist einem verabschiedungswürdigen Anstand auf sein Leben erlegen und mit tiefgeföhelter Trauer beklagt. Ich im Verein mit meiner gesamten bewaffneten Macht den Vereinten, dessen letzte Tätigkeit nach der Erfüllung der ihm teuren militärischen Pflicht gegolten hat. Seine letzte Befehlshandlung richtete sich an die braven Truppen, die in Bosnien und der Herzegovina treu und freudig nach östlicher Loyalität streben. So hoch die Stelle war, die ich dem Dahingegangenen in meiner Wehrmacht zu Lande und zur See eingeräumt habe,

so hoch war auch seine Auffassung von der übernommenen Aufgabe. Mitten aus schaffensfrohem Wirken wurde er uns entrissen. Wir beugen uns in Demut dem unerforschlichen Willen des Allmächtigen, der ein unermessliches Opfer von mir, meiner Wehrmacht und dem Vaterlande gefordert hat. Dennoch entsage ich nicht der Hoffnung auf eine gedeihliche Zukunft, überzeugt, daß in aller Bedrängnis, von der wir heimgefußt werden mögen, die Monarchie in der todesmutigen Hingebung der in ihrer Berufstreue unerschütterlichen Wehrmacht Oesterreich-Ungarns ihren festeren Hort finden wird.

Die letzte Ruhestätte.

Kranstetten, 4. Juli. Um 10½ Uhr fand in der Schloß-Pfarrkirche in Gegenwart des Erzherzogs Karl Franz Joseph und der nächsten Verwandten der Verbliebenen, zahlreicher Mitglieder des Kaiserhauses und sonstiger Trauergäste die feierliche Einsegnung des Leichens des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin statt. Um 11½ Uhr wurden die Särge durch ein Spalier aus Feuerwehrcorps und Veteranen durch das Partior zur Gruft getragen, wo in Gegenwart der nächsten Anverwandten die endgültige Beisetzung erfolgte.

Das Erbe für die Kinder.

Prag. Die Erbchaft der Kinder des Erzherzogs Franz Ferdinand dürfte wesentlich geringer sein, als angenommen wird. Die Ansprüche der Kinder auf Konopischt und Chlumetz sind strittig. Die beiden Älteren wurden aus dem Vermögen des Hauses Modena gekaufte, das Erzherzog Franz Ferdinand vom Herzog Franz V. geerbt hat, mit der Einschränkung, daß es nach dem Ableben Franz Ferdinands der Reihe nach an namentlich aufgezählte Intestaten falle. Bei Verheirathung Franz Ferdinands sind Schritte unternommen worden, um die Rechtslage für die Kinder zu bessern. Das Ergebnis ist bisher unbekannt.

Verfuch, das Gefängnis in Serajewo in die Luft zu sprengen.

Slawischbrod, 4. Juli. Gestern betreten 50 serbische Komitatshis in türkischer Verkleidung das bosnische Gebiet. Sie sollen die Absicht gehabt haben, das Gefängnis in Serajewo in die Luft zu sprengen, um zu verhindern, daß die serbischen Gefangenen freilassen werden. Die Polizei hat das Gefangenenhaus streng überwacht, da sie Anhaltspunkte dafür hat, daß tatsächlich ein derartiges Verbrechen geplant gewesen ist.

Drohbriefe gegen den Landeschef Postokel.

Serajewo, 5. Juli. Der Landeschef Polizeigewaltiger Postokel hat in den letzten Tagen 15 Drohbriefe erhalten, in welchen er gewarnt wird, den Konak zu verlassen.

Das Serajewoer Attentat von langer Hand vorbereitet.

Prag, 5. Juli. Das in Amerika erscheinende Blatt „Globe“, ein Filialblatt des hiesigen „Globe“, ein Blatt, das die österreichischen südslavischen Ausländer seit Jahren in verbrecherischer Weise verlegt, hat am 3. Dezember unter der Aufschrift „Wir zählen ihm die Reife“ folgende Drohungen ausgesprochen: Der österreichische Thronfolger hat für das Frühjahr seinen Besuch in Serajewo angekündigt. Jeder Serbe mag sich das merken. Wenn der Thronfolger nach Bosnien will, bestreiten wir ihm die Reisekosten. Unter dem Titel „Heilige Rache“ brachte daselbst Blatt an demselben Tage folgende Notiz: Serben, ergreift alles, was ihr erreichen könnt, Messer, Gewehre, Bomben, Dynamit. Dieses alles sind von Gott gewählte Waffen. Nehmt heilige Rache.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim. Am 15. Juli sind es 50 Jahre, daß die Sattlerei R. S. Runt am hiesigen Plage gegründet wurde. Der verstorbene Sattlermeister Runt eröffnete sein Geschäft im Jahre 1864 in der damaligen „Hauken-Schachtel“ auf der Stelle in der Frankfurter Straße, wo sich jetzt die Wirtschaft zum „Barrischen Hof“ befindet. Im Jahre 1869 kaufte er das jetzige Geschäftshaus in der Mainzer Straße, in welchem heute noch seine 70jährige Witwe in aller Tätigkeit, unterstützt von ihrem Sohne Karl, tätig ist und selbst noch alle schriftlichen Arbeiten verrichtet. Die Sattlerei, mit der auch ein kleines Badegeschäft verbunden ist, steht in ihrem Betriebe ganz auf der Höhe der Zeit.

Das letzte Gewitter brachte eine sehr föhnbare Abkühlung. Gestern früh zeigte das Thermometer nur 11 Grad und auch im Laufe des Tages ging das Quecksilber nicht über 15 Grad A. hinaus.

Gestern nachmittag fand der Kath. Kirchenchor aus Wiesbaden unter der Leitung eines Besuch aus Mehr als 100 Teilnehmer fanden sich, mit verschiedenen Musikinstrumenten, in den Räumen des Hotel-Restaurants zur Burg Ehrenfels zusammen, dessen Besitzer zur besten Bewirtung der Gäste alles aufgeboten hatte. Der hiesige Kirchenchor fand gleichfalls ein, um in Gemeinschaft mit den Wiesbadener Gästen einige Stunden gesellig zusammen zu sein, wobei beide Vereine prächtige Gesangsbeiträge zu Gehör brachten. Hochbefriedigt verließen die Gäste am Abend Hochheim mit dem Wunsche auf baldiges Wiedersehen.

Die Jugend-Abteilung des Kath. Jünglingsvereins unternahm gestern einen Übungsmarsch über den Main nach dem Hilsheimer Walde, woselbst ein Kriegsspiel ausgeführt wurde.

Die hiesige Turngemeinde beteiligte sich gestern an dem Gantturnfest des Gaus Süd-Rhassau in Schierstein a. Rh. Die beteiligten Turner errangen 22 Preise. Die Sieger wurden gestern abend vom Verein mit der Feuerwehrkapelle an der Bahn abgeholt und nach dem Vereinslokale geleitet. Einen ausführlichen Bericht lassen wir folgen.

Handwerkstammer Wiesbaden. Erhöhung der Meisterprüfungsgebühr. Die Meisterprüfungsgebühr für Maurer, Zimmerer, Steinmetze und Schornsteinfeger ist von 30 auf 40 Mark und für die übrigen Handwerksarten von 20 auf 30 Mark erhöht worden.

Biebrich.

Einem schlimmen Ausgang nahm gestern hier eine leichtfüßige Weite. Zwei Wiesbadener junge Leute trieben sich mit ihren „Bräuten“ gestern nachmittag nach reichlichem Alkohol-

genau in einer Weise am Rhein umher, daß das Publikum empört war. Plötzlich ging der eine der Währigen Reichhinder Koppel von Wiesbaden, für ganze 2 Mark die Wette ein, den Rhein zu überqueren. Die 2 Mark wurden hinterlegt. Der junge Mann entledigte sich der Kleider und sprang trug alten Sittens seiner Braut von dem hohen Ufer vor dem „Rheinischen Hof“ in die Fluten des Rheins. Er schwamm nur wenige Minuten. In der Nähe der Brücke des Zollgebäudes sank er unter und kam nicht mehr zum Vorschein. Man machte sofort Nachen los, um nach ihm zu suchen, doch konnte seine Leiche noch nicht gefunden werden. — Um den Mann, der selbst sein Leben so freudig auf Spiel gesetzt hatte, zu retten, war ihm der gerade vorbeikommende Sohn eines Mainzer Fischgroßhändlers kurz vor dem Zollamt nachgesprungen, aber ebenfalls ohne Erfolg.

* Gelände. Am 26. Juni sprang eine unbekannte Frauensperson, als gerade ein Passagierboot vorüberfuhr, von der Kaiserbrücke in den Rhein. Sofortige Rettungsversuche waren vergeblich. Sonntag früh wurde die Leiche im Rhein bei Biedenheim gelandet. Die Leiche wurde als die der 29jährigen gewerblichen Erntefrau aus Köln anerkannt, die in letzter Zeit ihren Wohnsitz in Wiesbaden hatte.

* Das Kaiserpaar in Hiesse. Nach den bis jetzt feststehenden Reiseplanungen des Kaisers wird der Monarch in der zweiten Woche des Monats August auf Schloss Wilhelmshöhe antreffen und von hier aus der Einweihung der Waldeckerparkanlage, sowie den Truppenübungsplatz Dhrup in Thüringen und die Feste Koburg besuchen. Am Abend des 20. August wird sich der Kaiser von Wilhelmshöhe aus nach Mainz begeben, um die Parade über die gesamten Truppen des 18. Armee-Korps abzunehmen. Am Nachmittag des 21. August begibt sich der Kaiser zu einem mehrtägigen Besuch der Prinzessin Heilichen Herrschaften auf Schloss Friedrichshof im Taunus, wohin sich zur gleichen Zeit die Kaiserin von Schloss Wilhelmshöhe, wo sie am 6. Juli eintrifft, begeben wird. Die Kaiserin werden in dieser Zeit nach Hamburg v. d. H. die Seeburg usw. besuchen und der Kaiser das Militär-Übungsgebiet in Kassel, Ederbach im Rheingau besuchen. Von Schloss Friedrichshof begeben sich die Kaiserin nach Wilhelmshöhe zurück, wo sie bis zur ersten Septemberwoche weiter residieren, um sich dann zu den großen Paraden in Münster und Coblenz zu begeben.

* Saatensstandsbericht. In den Bemerkungen der statistischen Korrespondenz zum Saatensstand in Preußen heißt es: Infolge der Witterungsunbilden in den Vormonaten konnte sich die Winterung nicht zeitgemäß entwickeln. Die Blüte des Getreides in Reife gelangenden Roggens und der Gerste verzögerte sich beträchtlich, jedoch in manchen Gegenden, besonders im Westen, bei der Abgabe der Berichte noch nicht beendet war. Gleich günstig ist der Stand des Weizens, obgleich er bisher nur unbedeutend zunahm. Da er jetzt bei der fruchtbarsten Witterung zu blühen begonnen hat, wird ein guter Körnerertrag erwartet. Besser als im Vormonate lautet auch die Nachrichten über Futterpflanzen und Weizen, obgleich das im Weststurm Geschädigte in der kurzen Zeit noch nicht völlig gut zu machen war. Der erste Schnitt von Acker und Luzerne, der zum Teil seinen vollen Ertrag ergab, konnte in dem überwiegenden Teil gut geborgen werden. Das Gleiche gilt von dem Stande der Wiesen. Die Sommerhalbschneide, die naturgemäß den Witterungsunbilden weniger zu widerstehen vermögen als der Winterung, waren in den zu trocken gebliebenen Gegenden vielfach, besonders in der Nähe von Schloß und abgesehen von der sich zeitig entwickelnden Gerste, selten schon zum Blühen. Außerdem sind sie ungewöhnlich stark verunkrautet. In manchen Bezirken wird Notwehr befürchtet. Ueberflutet liegt nur aus Oberhessen vereinzelte die Bemerkung vor, daß er kurz im Stengel ist. Allgemein in der Entwicklung noch zurück waren Hackfrüchte.

Die Krankenversicherungspflicht.

Wink für Versicherungspflichtige und Arbeitgeber.

Die Krankenversicherungsordnung ist, so schreibt uns der Vorstand der Biedheimer Allgemeinen Ortskrankenkasse, nun bereits ein halbes Jahr in Kraft und die Verwaltung der Ortskrankenkasse muß immer noch feststellen, daß fast täglich gegen die Bestimmungen des Gesetzes geklagt wird. Besonders in denjenigen Arbeitgebern, deren Personal erst am 1. Januar d. J. unter die Versicherungspflicht gefallen ist, scheint über die Meldepflicht zur Krankenkasse noch manche Unklarheit zu herrschen.

Um alle Beteiligten vor Strafe und Schaden zu bewahren, sei zunächst nochmals mitgeteilt, wer Krankenkasseversicherungspflichtig ist. Kraft Gesetz sind vom 1. Januar 1914 ab versicherungspflichtig alle Arbeiter, Arbeiterinnen, Gehilfen, Lehrlinge, Bedienstete, Diensthelfer, Knechte, Räder, Monatsfrauen, Betriebsbeamte, Wertmänner, Angestellte in ähnlich gehobener Stellung, Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge, Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken, Bühnen- und Orchestermitgliedern ohne Rücksicht auf den Kunstwert der Leistungen, Hauslehrer und Erziehler, Hausgewerbetreibende und die von ihnen Beschäftigten, unfähige Beschäftigte, Gelegenheitsarbeiter, die Schiffbesatzung deutscher Seefahrzeuge sowie die Besatzung von Fahrzeugen der Binnen-Schifffahrt.

Die Versicherungspflicht tritt bei allen diesen Personen ein ohne Rücksicht auf das Alter. Es sind daher schulpflichtige Kinder ebenso versicherungspflichtig als Greise, wenn sie eben Arbeit verrichten. Bei den zuerst genannten 10 Kategorien tritt die Versicherungspflicht auf ein ohne Rücksicht auf die Vermögensverhältnisse oder auf die Höhe des Verdienstes. Es ist daher eine ganz falsche Auffassung von manchen Herrschaften, die eine Monatsfrau halten und nur 8 bis 10 M. pro Monat Lohn geben, wenn sie glauben, diese Monatsfrauen wären nicht versicherungspflichtig. Das Gesetz kennt weder eine Grenze nach unten noch nach oben. Lehrlinge sind auch dann versicherungspflichtig, wenn sie gar keinen Verdienst haben oder sogar noch Geld mitbringen müssen als Lehrgeld. Selbst die Lehrlinge, die bei ihren Eltern in der Lehre sind, müssen angemeldet werden. Diese können zwar auf Antrag durch Beschluß des Kassenvorstandes von der Versicherungspflicht befreit werden, doch müssen dann ganz gewisse Sicherheitsbeweise erbracht werden, die wohl bei kleinen Handwerksmeistern nicht immer als ausreichend und genügend anerkannt werden können. Als Lehrlinge im Sinne des Gesetzes gelten auch Volontäre in Fabriken, Banken, Bureau usw. Zum Lohn oder Gehalt wird auch freie Befähigung und Logis gerechnet, selbst eins von beiden allein gilt schon als Lohn. Wer daher nur gegen freie Befähigung oder gegen freies Logis beschäftigt wird, ist ebenfalls versicherungspflichtig.

Bei Beamten, Wertmännern und in ähnlich gehobenen Stellen Beschäftigten endet die Versicherungspflicht, wenn das Jahresgehalt 2500 M. übersteigt. Als einschlägig 2500 M. sind auch alle diese Personen versicherungspflichtig, nur wer von diesen über 2500 M. teiles Gehalt pro Jahr hat, ist versicherungsfrei.

Wer hat nun die versicherungspflichtigen Personen bei der zuständigen Krankenkasse anzumelden? Mit Ausnahme der Hausgewerbetreibenden und der unfähigen Beschäftigten in allen Fällen der jeweiligen Arbeitgeber, die Herrschaft, der Dienstherr, der Vereinsvorstand, die Behörde usw. Der Versicherte selbst hat sich um die An- und Abmeldung nicht zu kümmern, das ist, wie gesagt, einzig und allein Sache des Arbeitgebers. Der Arbeitgeber hat jede von ihm beschäftigte Person innerhalb drei Tagen nach Beginn der Beschäftigung bei der Krankenkasse anzumelden. Wer dieser Anmeldepflicht nicht pünktlich nachkommt, kann bis 300 M. bestraft werden. Die Bestrafung erfolgt von amtswegen durch das Versicherungsamt. Außer dieser Strafe kann der Vorstand dem Arbeitgeber das fünfjährige Verbot auferlegen. Die Anmeldung hat bei der Krankenkasse direkt zu erfolgen. Manche Herrschaften, besonders die aus einigen süddeutschen Staaten kommen, glauben vielfach, mit der Anmeldung des Dienstpersonals bei der Polizei sei auch zugleich die Anmeldung zur Krankenkasse erledigt. Dem ist nicht so. Die polizeiliche Anmeldung muß für sich gemacht werden und die Anmeldung zur Krankenkasse auch besonders.

Wie die Anmeldung, so muß auch die Abmeldung innerhalb drei Tagen nach Austritt aus der Beschäftigung erfolgen. Wer mit der Abmeldung länger wartet, hat zunächst die Beiträge solange weiter zu zahlen, bis die vorchriftsmäßige Abmeldung bei der Krankenkasse eingegangen ist. Außerdem kann er von amtswegen noch mit einer Geldstrafe bis 20 M. belegt werden. In gewissen Fällen kann der Arbeitgeber auch noch nach § 823 des B. G. B.

haftpflichtig gemacht werden. Der An- und Abmeldung unterliegen auch alle diejenigen Personen, welche einer Erwerbsklasse angehören und an sich versicherungspflichtig sind. Der Arbeitgeber hat daher gar nicht mehr darnach zu fragen, ob die eingestellte Person Mitglied einer Krankenkasse ist oder nicht, er hat eben alle ohne weiteres innerhalb der gesetzlichen Frist bei der Krankenkasse anzumelden und auch wieder abzumelden. Für Mitglieder von Erwerbsklassen hat der Arbeitgeber seinen Anteil genau so an die Krankenkasse abzuliefern wie für die anderen Personen. Und für Unterlassung der Meldung solcher Mitglieder wird der Arbeitgeber ebenso bestraft, wie für die anderen Mitglieder. Dabei muß Prinzip für jeden Arbeitgeber sein, alles, was zur Arbeit angenommen oder wieder entlassen wird, wird innerhalb drei Tagen an- oder abgemeldet. Weiter müssen die Arbeitgeber beachten, daß zu allen Meldungen nur die von der Krankenkasse vorgeschriebenen Formulare benutzt werden dürfen.

Nicht durch den jeweiligen Arbeitgeber brauchen an- und abgemeldet zu werden, die Hausgewerbetreibenden und die von diesen Beschäftigten, sowie die unfähigen Beschäftigten. Diese Personen müssen sich selbst zur Kasse anmelden. Als Hausgewerbetreibende gelten alle Personen, welche in eigenen Betriebsstätten im Auftrag und für Rechnung anderer Gewerbetreibender mit der Herstellung oder Bearbeitung gewerblicher Erzeugnisse beschäftigt werden und zwar auch für den Fall, daß sie die Roh- und Hilfsstoffe selbst beschaffen. Es fallen daher alle Personen darunter, die in der Konfektion, in der Papier-Industrie usw. zu Hause, in der eigenen Betriebsstätte Arbeiten für dritte verrichten. Es können daher unter Umständen auch selbständige Gewerbetreibende als Hausgewerbetreibende gelten; diese müssen sich dann solange bei der Krankenkasse anmelden. Ebenfalls selbst zur Krankenkasse müssen sich alle unfähigen Beschäftigten, Gelegenheitsarbeiter usw. melden. Als unfähige kommen hauptsächlich solche in Betracht, die durch die Natur der Beschäftigung oder des Gewerbes fast täglich den Auftraggeber oder die Arbeitsstätte wechseln. Das trifft besonders zu auf Schneider und Schneiderinnen, die jeden Tag auswärts gehen zu einem anderen Kunden, auf Putz- und Waschkfrauen, auf Schiffsausläder, Kohlenträger, Gärtner usw. Alle diese Personen sind sehr wohl versicherungspflichtig und müssen sich selber bei der Krankenkasse anmelden. Wer dieses unterläßt, kann von amtswegen bis zu 10 M. bestraft werden. Weiter ist für den unfähigen Beschäftigten auch noch der Nachteil der verspäteten Anmeldung, daß die Unterfertigung erst 6 Wochen nach der Entlassung in die Kasse beginnt. Darum gilt es auch für die Hausgewerbetreibende und unfähigen Beschäftigten, sofort bei Beginn irgend einer Arbeit die Anmeldung zur Krankenkasse zu befragen. Zum Schluß sei noch auf folgendes hingewiesen, was für alle Beteiligten gilt. Die Verwaltung der hiesigen Ortskrankenkasse hat bisher bei Vergehen gegen die Meldepflicht größte Rücksicht geübt und hat in den meisten Fällen von einer Strafanzeige abgesehen. Nachdem aber nun die sogenannte Liebergangszeit abgelaufen ist, steht sich die Verwaltung genötigt, jeden Fall von Liebertätigkeit, der ihr zur Kenntnis gebracht wird, zur Anzeige zu bringen. Wer sich daher vor Strafe und Schaden bewahren will, beachte und befolge diese Ausführungen genau und pünktlich.

Gauturnfest des Gaues Südnassau.

Schierstein. Der Turntag Südnassau hielt Samstag und Sonntag d. h. 30. Turnzeit bei einer zahlreichen Beteiligung ab. Die Veranstaltungen wurden eingeleitet durch ein Wettgymnastik mit etwa 50 Teilnehmern. Abends fand in der Festhalle ein glänzend verlaufener Kommerz statt, welchen Gauvertreter Kleber leitete. Er wies darauf hin, schon im Jahr 1897 sei Schierstein der Ort eines Gauturnfestes gewesen. Während sich damals die Zahl der dem deutschen Turnverband angeschlossenen Turner auf 700 000 belaufen habe, betrage sie heute 1 180 000. Die Zeiten der Verfolgung seien vorüber, weil man auf Seiten der Regierung eingesehen habe, was man an der deutschen Turnerschaft habe. Von den turnerischen Vorbereitungen fanden besonderen Beifall eine Heilübung der Frauenabteilung der hiesigen Turngemeinde, sowie ein Reckenkämpfen desselben Vereins. Das Wettturnen nahm Sonntag vormittag 7 Uhr seinen Anfang mit einer Ansprache des Gauvertreter Kleber, worin er darauf hinwies, daß der Zweck der Turnfeste der sei, die Turner zu immer höheren Leistungen anzuführen und der Turnfeste neue Freunde zu gewinnen. Zu dem Wettturnen traten etwa 800 Turner und etwa 90 Turnerinnen an. Um 2 Uhr nachmittags fand ein Festzug statt, an dem sich 72 Vereine beteiligten. Zum Festzug hielt Gauvertreter Kleber die Festrede und sprach dabei den anwesenden Landrat Kammerherrn v. Helmberg den Dank des Gaues Südnassau für die der Turnfeste stets gewidmete Unterstützung aus. Es folgten dann die Gesamtfeststellungen für Turner und Turnerinnen. Es erhielten erste Preise: der Turnverein Biedrich und die Turngemeinschaft Biedrich mit je 88 1/2 Punkten, ferner die Turngemeinde Geisenheim, der Turnverein Dohheim, die Turngemeinde Hochheim, die Turngemeinde Riedesheim, Turnverein Bornich, Turngemeinde Schierstein und Turngemeinde Sonnenberg. Ferner in der 2. Stufenklasse Turnverein Biedrich-Waldstraße, Turnverein Dohheim usw. Einen Preis erhielt ferner die Frauenabteilung der Turngemeinde Schierstein.

Wiesbaden. Der Kronprinz von Preußen, der hier zum Kurgebrauch eingetroffen und im Hotel Rote abgeblieben. Der Herzog reist unter dem Pseudonym eines Grafen de Waller.

Aus dem Rheingau. Der Heumurm trat in der letzten Zeit stärker auf, doch immer noch nicht in dem Maße wie im vergangenen Jahr, was wohl auf die allgemeine und energische Bekämpfung dieses Schädlings, der im letzten Jahr hier im Rheingau so ungeheuren Schaden angerichtet hat, zurückzuführen ist. Die Bekämpfung des Heumurm wurde durch das ständige Regenwetter, wie es noch bis vor einigen Tagen an der Tagesordnung war, recht beeinträchtigt. Das regnerische Wetter war auch für die Heubestände ungünstig, durch ihre starke Vergrößerung wird wohl etwas Schaden verursacht sein. Ein nachteiliges Urteil über die Blüte läßt sich jedoch jetzt noch nicht abgeben, da die Reben noch nicht einmal allgemein in der Blüte stehen, wenn sie auch in einzelnen Lagen schon dem Ende entgegengeht. Das heiße und trockene Wetter der letzten Tage ist auf jeden Fall noch rechtzeitig genug eingetreten, so daß die guten Aussichten sich wohl erhalten dürften. Durch rechtzeitiges Spritzen und Schneefeln der Reben konnte die Weiterverbreitung der Pilzkrankheiten bis jetzt verhindert werden, was bei der großen Luftfeuchtigkeit gerade nicht leicht war. Mit den übrigen Arbeiten sind die Winzer etwas in Rückstand gekommen, da sie in erster Linie die Bekämpfungsbearbeitungen ausgeführt haben. (Köln. Ztg.)

Geisenheim. Herr Schilling-Geisenheim, Dist- und Weinbauinspektor der Landwirtschaftskammer, schreibt: Bei der gegenwärtigen feuchtwarmen Witterung ist eine Weiterverbreitung der Rebläusen zu befürchten. Es muß daher dringend geraten werden, sofort eine zweite Bekämpfung mit 1 1/2% Kupferoxyd-sulfat und nachher eine zweite Bekämpfung vorzunehmen, wenn die Weinberge in den letzten 14 Tagen nicht gespritzt und geschneefelt worden sind.

Frankfurt. In den letzten Tagen wurden in der Umgegend mehrere solche Rebläusennotizen zu Hundert Mark mit verschiedenen Daten und Nummern ausgegeben, die sehr schwer von den echten Notizen zu unterscheiden sind. Erkennbar sind die Fälschungen an dem Fehlen von Namen, sowie daran, daß die Nummern und Stempel keinen gleichmäßigen Ausdruck haben. Die Unternehmung des Bildes auf der Vorderseite ist in der Breite um 3 bis 5 Millimeter kürzer als auf den echten Notizen.

Königsstein. Durch das Unwetter am 1. Juni 1913 wurden in der Oberförsterei Königsstein, wie namentlich feststeht, im ganzen 13 370,65 Festmeter Buchenholzmassen geworfen. Dafür wurden 129 367,86 Mark ersatz. Der Arbeitslohn stellte sich auf 30 212,15 Mark.)

Ellerlei aus der Umgegend.

Mainz. In der chemischen Fabrik von Hirsch u. Co. im Hause Kaiser Wilhelm-Ring 40 explodierte am Sonntag ein Leimkessel. Der Fabrikant Ernst Hirsch und der Lehrling Müller wurden dabei

erheblich im Gesicht, Kopf, Hals und Rücken verbrannt. Die Sanitätskommission legte Notverband an und brachte die Verletzten ins Krankenhaus, von wo sie später auf ihren Wunsch nach Hause entlassen wurden.

— Im Hause Kaiser-Ring Nr. 13 befand sich am Sonntag der Großvater der Schreierfamilie Ulenhauser mit seinem 14jährigen Enkel am offenen Fenster des zweiten Stockes. Der Kleine wurde plötzlich außerordentlich unruhig, fiel dem Großvater aus den Händen und stürzte hinab auf die Straße. Das schwerverletzte Kind wurde sofort ins Krankenhaus gebracht. Der Großvater geriet über den Unglücksfall außer sich, ebenso die Eltern des Kindes, die dem alten Mann die schwersten Vorwürfe machten.

— In der Gastell'schen Waggonfabrik in Mainz-Rombach platzte am 1. Juli ein Kesselrohr, wobei der verheiratete 64jährige Tagelöhner Peter Effer von dort schwer verletzt und verbrüht wurde. Der Schwerverletzte kam ins Gastell'sche Hospiz, wofür er am Samstag verstarb.

Die Kanalisierung des Main.

Zu einem Groß-Schiffahrtsweg wird der Main ausgebaut durch die Kanalisationsarbeiten, die namentlich auf der Strecke des Stroms zwischen Offenbach und Wiesbaden in einer Länge von 47 Kilometer ausgeführt werden. Mittlere Rheinschiffe vermögen dann sein Räder zu tragen. Ein weites Gebiet erhält eine direkte Verbindung mit dem deutschen Strom. Der Main wird nach Beendigung der Arbeiten auf 90 Kilometer von Mainz ab kanalisiert sein. Durch die Kanalisierung wird eine normale Wassertiefe von 2,50 Meter bei einer Mindestbreite von 36 Metern hergestellt. Sechs bewegliche Wehre von 100 Meter Breite und 2,35 Meter durchschnittlichem Gefälle mit einem Schiffsdurchlaß von 40 Meter Breite werden hergestellt. Jedes dieser Wehre erhält eine Schleuse für Schiffe von 300 Meter nutzbare Länge und von 12 Meter Breite, eine Flußrinne 12 Meter breit und 0,9 Meter Wassertiefe und eine Fischpasse. Die Gesamtkosten der Bauausführungen sind auf 28 Millionen veranschlagt und zwar 15 Millionen für die Kanalisierung des Main, 2 1/2 Millionen für den Hafen von Hanau, 10 1/2 Millionen für den Hafen von Wiesbaden. Für den ersten Abschnitt, der von Kilometer 43 bis zum Hafen von Hanau reicht, werden die Kosten von Preußen getragen, für den zweiten, der in Wiesbaden endet, von Bayern. Beiderseitig übernimmt auf seinen besonderen Etat den Ausbau des Wiesbadener Hafens, die Stadt Hanau die Kosten des Hanauer Hafens.

Vermischtes.

Die deutschen Kaisermanöver 1914.

Es ist bereits auf die Schwierigkeiten hingewiesen worden, die durch die Vereinigung großer Truppenmassen im diesjährigen Kaisermanöver für die Verpflegung entstehen. Gerade dadurch aber wird das Kaisermanöver in diesem Jahre zu einer außerordentlich lehrreichen Übung für Generalstab und Intendantur in der Verpflegung unter Verhältnissen, die denen des Krieges nahekommen. Zum Studium der Verpflegungsplanung werden zwar alljährlich Planungsarbeiten in größerer Zahl bearbeitet und Verpflegungsgeneralstabsstellen unternommen, sie werden aber in ihrer Bedeutung durch die bevorstehende praktische Übung erheblich übertroffen.

Auf eine völlig kriegsmäßig durchgeführte Verpflegung muß allerdings auch in diesem Kaisermanöver verzichtet werden. Die Aufstellung sämtlicher Verpflegungscolonnen würde ungeheure Kosten verursachen und der Bevölkerung der betreffenden Gebiete zuwiele Fahrzeuge entziehen. Aus diesem Grunde muß auch die Aufstellung der Colonnen-Verpflegungscolonnen unterbleiben.

An sich wäre ein Manöver mit Aufstellung aller Verpflegungs- und Munitionscolonnen sehr erwünscht, die Ausführung wird aber wohl immer an den Kosten und an der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit scheitern.

Im bevorstehenden Kaisermanöver werden immerhin, wie schon erwähnt, für die Verpflegung Verhältnisse geschaffen, die denen des Krieges möglichst nahe kommen. Die Verpflegung wird sich wie folgt gestalten:

Die Fußtruppen entnehmen ihren Bedarf den unmittelbar bei ihnen befindlichen Feldküchen. Diese ergänzen sich aus den Lebensmittellagern, welche sich bei der großen Bagage befinden.

Die berittenen Truppen, die nicht über Feldküchen verfügen, verpflegen sich unmittelbar aus den Lebensmitteln- und Futterwagen.

Die Wiederbefüllung dieser geschieht aus den Colonnen, welche den Armeekorps oder Divisionen mit kriegsmäßigen Abständen folgen. Auch von freihändigem Ankauf der Verpflegungsgegenstände zur Wiederbefüllung der Lebensmittell- und Futterwagen wird weitgehender Gebrauch gemacht werden, wie es auch im Kriege, soweit es die im Lande vorgefundenen Vorräte erlauben, der Fall sein wird.

Die Verpflegungscolonnen ergänzen ihren Bestand aus Verpflegungszügen der Eisenbahn, die von der Intendantur nach Bedarf vorgezogen werden.

In diesem Rahmen finden die Verpflegungsbeamten bei den Truppen, und im Rücken der Truppen die Intendantur, durch den sich entwickelnden Pendelverkehr der Verpflegungscolonnen und Fahrzeuge sowie den freihändigen Ankauf von Lebensmitteln und Futter, reichlich Gelegenheit, für ihre Aufgaben im Kriege zu lernen.

Es erhellt hieraus aber auch die dringende Notwendigkeit, auf den Straßen des gesamten Manövergebietes, auch im Rücken der Armeen, strenge Ordnung zu halten und die Manöverleitung in der Durchführung ihrer Absichten zu unterstützen.

Die den Armeen vorausgehende Heereskavallerie läuft ihren Bedarf im allgemeinen freihändig auf, für den Notfall werden ihr Lastkraftwagen-Colonnen für den Haftertrag zur Verfügung stehen, während sämtliche Truppen, wie im Kriege, für den Notfall eiserne Portionen mit sich führen.

Vom elektrischen Strom getötet.

Spanbau, 5. Juni. Heute nachmittags etwa um 3 Uhr wurden durch das Berühren der Hochspannleitung auf dem Gute Bornim fünf Personen getötet und sechs verletzt. — Zu dem Unglück wird dem „Berl. Lokalanzeiger“ von technischer Seite geschrieben: Der zerrissene Draht fiel nicht auf den nicht gut leitenden Erdboden, sondern ein Kurzschluss verursachte und die Leitung von selbst sofort Strom werden konnte, sondern auf eine Heide, jedoch nur ein schwacher Stromübergang zwischen Draht und Erdboden stattfinden konnte.

Berlin, 6. Juni. Ueber das Unglück bei Bornim, bei dem 5 Personen getötet wurden, melden die Blätter noch: Durch Zufall fiel einer der Drähte der Ueberlandzentrale Spanbau und fiel zur Erde. Durch den lauten Knall, der dabei hörbar wurde, wurden einige Feldarbeiter, sog. Sackengänger, herbeigelockt, welche glaubten, sie könnten sich elektrifizieren lassen und die eine Kette von elf Mann bildeten, während der erste das herunterhängende Drahtende ergriff. In diesem Augenblick kam der zerrissene Draht mit einem der anderen Drähte in Berührung. Der dadurch geschlossene Strom ging durch die Körper der Kette bildenden Leute. Sie stürzten sofort bewegungslos zu Boden. Ein sofort herbeigerufener Arzt konnte bei fünf nur noch den Tod feststellen, während die sechs anderen noch stundenlangen Bemühungen des Arztes und der inzwischen herbeigeleiteten Sanitätskolonne wieder ins Leben zurückrufen werden konnten. Zwei erlitten so schwere Verletzungen, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürften. Die Toten haben an den Händen und am ganzen Körper schreckliche Brandverletzungen erlitten.

Manheim. Das vom 5. bis 13. Juli in Manheim stattfindende 27. Verbandstreffen des badischen, pfälzischen und mittelhessischen Schützenverbandes wurde Samstagabend in Anwesenheit der staatlichen und städtischen Behörden mit einem Verpflegungsbankett eröffnet. Sonntag vormittags von 11 bis 2 Uhr durchzog ein historischer Festzug die Straßen der Stadt. Der Groß-

Sie müssen es mir versprechen.
Nun denn, ich komme öfter ins Sanatorium. Die Gattin
Doktor Winters ist meine Freundin.
Das ist gut. Jetzt erscheint mir diese Heilanstalt nicht mehr
als ein Gefängnis!

Das ist sie auch nicht. Doch nun bleibe.
Leben Sie wohl, Fräulein Hildegard — nein, auf Wieder-
sehen — auf baldiges Wiedersehen!

Er streckte ihr die Hand entgegen, doch sie tat, als bemerke sie
es nicht, nickte ihm freundlich zu und entfernte sich rasch.
Koll Kiedberg blickte ihrer schlanken Gestalt nach, bis sie hin-
ter den Büschen, die den Feldweg einäumten, verschwunden war.
Dann sank er mit einem Seufzer auf die Bank zurück.

Seine Augen schweiften teilnahmslos über die Landschaft, die
wohl geeignet war, auch einem vermühten Gesicht zu gefallen.
Inmitten des Tales wand sich ein silberner Band gleich ein
Fluß hin, der dort, wo sich das Tal verengte, eine Mühle trieb und
rauschend und schäumend über ein hohes Wehr fiel. Zu beiden
Seiten des Tales lagen sich Wiesen, Felder und Gärten die Ab-
hänge der Berge hinauf, begrenzt durch herrlichen Hochwald, der
die Gipfel der Berge bedeckte. Höher und höher türmten sich dann
die Berge auf, ein majestätisches Gewirr von Schluchten und Tälern
bildend, aus dem hier und da der spitze Turm einer Kirche oder
die in der Abendsonne blühenden Fenster eines Hauses hervor-
traten.

In der Mitte des Tales, dort, wo die Landstraße über eine
malerische alte Brücke lief, lag eingebettet in Obstgärten und grüne
Wiesen das Dorf Waldheim. Friedlich und still lugten die
weißen Bauernhäuser aus dem Grün der Gärten hervor.

Auf einer kleinen Anhöhe lag ein altes Kirchlein mit spitzem
Turm, daneben ein einfaches, rebenumspanntes Haus — wahr-
scheinlich das Pfarrhaus. Am Ende des Dorfes breitete sich ein
größerer Gutshof aus mit seinen langgestreckten Scheunen und
Ställen und einem stattlichen Herrenhaus.

Das Dorfchen machte einen so stillen, beschaulichen, friedlichen
Eindruck, daß Koll den Blick nicht von ihm abwenden konnte. Wenn
das Sanatorium Waldrieden denselben friedlichen, anheimelnden
Charakter aufwies, dann würde er dort gewiß seine Ruhe, seine
Kraft, seine Gesundheit wiederfinden.

Unwillkürlich schweiften seine Blicke zu dem prächtigen Turm
hinauf, der über die Bäume emporragte und dessen Wetterfahne in
der Abendsonne wie flüßiges Gold blinkte. Jetzt bemerkte er
auch, daß aus einer Oefnung oben im Turm eine Fahne heraus-
ragte und leicht im Winde hin und herflatterte.

Was sollte die Fahne auf diesem der Stille, der Erholung, der
Ruhe geweihten Orte? Sie ärgerte Koll; sie paßte nicht in diese
stille, ländliche Umgebung, wie der ganze prächtige Turm nicht zu
ihm paßte.

Ich wünschte, ich wäre nicht hierher gekommen, flüsterte Koll
vor sich hin. Aber schließlich ist es ja unerlei, wo ich mein ver-
lorenes Leben hindringe.

Er verlor in düstere Träumerei.

Die Sonne tauchte in die Nebelschicht der Ferne unter, den
Himmel mit leuchtenden Blüten erfüllend, während sich im Tale be-
reits die Schatten der Dämmerung ausbreiteten. Der Einsame be-
merkte es nicht; er sah auch den Herrn nicht, der raschen Schrittes
den Fußpfad heraufkam, bis er vor ihm stand und höflich grüßend
den Hut zog.

Habe ich das Vergnügen, Herrn von Kiedberg zu sehen? fragte
der Herr mit sanfter, einschmeichelnder Stimme.

Das ist mein Name. Was wünschen Sie von mir? versetzte
Koll mühsam.

Ich wünsche nichts weiter von Ihnen, mein verehrter Herr von
Kiedberg, als daß Sie mich in mein beschiedenes Heim begleiten,
wo Sie freundlichst erwartet werden.

Wer sind Sie?

Doktor Fritz Winter, mit Ihrer Erlaubnis.

Ach so — der Leiter der Sanatoriums Waldrieden?

Allerdings. Ich bin der ärztliche Leiter und Besitzer des Sa-
natoriums Waldrieden. Ich gebe mir alle nur erdenkliche Mühe,
der leidenden Menschheit eine Stätte des Friedens und der Er-
holung zu bereiten, nachdem sie ihre Kräfte im Kampf mit der
Welt aufgegeben hat.

Und Sie stehen sich nicht schlecht dabei, wie ich sehe, erwiderte
Koll mit einem spöttisch lächelnden Blick auf die fugeleiche Gestalt
des kleinen Arztes.

Dieser suchte sich würdevoll in die Höhe zu recken.

Meine Wohlbeleibtheit mag Ihnen ein Beweis des gesunden
Zustandes sein, mein lieber Herr, entgegnete er. Manche
meiner Patienten beneiden mich um mein gesundes Aussehen. Wenn
die Herren gesund funktionieren sollen, mein bester Herr von Kied-
berg, so müssen sie in einem gewissen Zeitpolster liegen. Das ist
der Schlüssel meiner ärztlichen Erfahrung. Allerdings dürfen Herz,
Lunge und Nieren nicht darunter leiden.

Danke für die Belehrung. Aber wie kommen Sie hierher?

Ich habe von dem Kutscher des Omnibus, daß Sie den Weg
durch den Wald genommen hätten, und ging Ihnen entgegen. Es
war nicht ganz vorfichtig von Ihnen, mein lieber Herr, an diesem
warmen Tage zu Fuß zu gehen.

Ein Weg von einer Stunde wird mir nicht schaden.

Wir wollen es hoffen. Aber darf ich jetzt mit zu folgen?

Wir werden gerade recht zum Souper kommen. Mit einer ärzt-
lichen Untersuchung will ich Sie heute abend nicht mehr plagen, dazu
ist morgen noch Zeit genug. Sanitätsrat Bernhardt hat mir ja
auch eingehend über Ihren Zustand berichtet. Erhöpfung der
Kräfte, Erschlaffung der Nerven infolge einer Blind-
darmoperation — nun, das wollen wir schon alles wieder ins rechte
Gleise bringen.

Hat Ihnen Sanitätsrat Bernhardt auch berichtet, daß ich so
gut wie ein Bettler bin? war Koll finster ein.

Aber ich bitte Sie, mein verehrter Herr von Kiedberg! Welche
Gedanken! Quälen Sie sich doch nicht mit solchen Hirngespinnsten!
Das wird sich ja alles schon regeln. Verlassen Sie sich nur auf
mich. Ich werde schon alles in Ordnung bringen. Ich habe schon
größere Verwicklungen entwirrt! Wissen Sie, zwischen welchen
Menschen die größte Feindschaft besteht?

Nun!

Zwischen Ehegatten, die sich im Zorn getrennt haben. Hahaha!
Und doch habe ich solche Feindschaften mehrfach ausgeglichen. Ja,
ja — dagegen ist Ihre Lage ein Kinderspiel. Nur Vertrauen müssen
Sie zu mir haben — unbedingtes Vertrauen! Und zwar nicht nur
als Arzt, sondern auch als Mensch, als Freund! Und ich werde
Ihr Freund sein — darauf können Sie sich verlassen! Aber um
Vertrauen muß ich Sie bitten. Wollen Sie mir vertrauen?

Er hielt Koll die Hand entgegen, in welche dieser langsam die
feinige legte. Warm und weich, fast wie eine Frauenhand, schmei-
chelnd und doch fest schloß sich die Hand des Arztes um die Rechte
Kolls, und es war diesem, als entspringe dieser weichen, sanften
Hand eine seltsame Wärme, die wie ein Fluidum durch seine Adern
rieselte und seinen Willen einzuschläfern schien. Dabei fühlte ihn die
großen, etwas vorstehenden, blauen Augen Doktor Winters durch-
dringend an, während um seinen breiten Mund ein süßliches
Lächeln spielte. Und Koll mußte seine Augen senken; er vermochte
sich dem Einfluß dieser großen blauen Augen nicht zu entziehen.

Ich habe keinen Grund, Ihnen zu misstrauen, sagte Koll weit
weniger schroff, als im Anfang. Und ich danke Ihnen für die
Freundschaft, die Sie mir entgegenbringen.

Braut! rief der Arzt und schüttelte dem jungen Mann herzlich
die Hand. Und jetzt kein Wort weiter über diese Angelegenheit, die
Sie nur in Erregung bringt. Kommen Sie! In zehn Minuten
sind wir zu Hause. Ein gutes, leichtes Abendessen, ein gemütliches
Plauderstündchen und dann um halb zehn Uhr ins Bett! Das ist
bei uns die Hausordnung.

Ich werde kaum um halb zehn Uhr schlafen können.

Dafür lassen Sie mich nur sorgen, mein lieber Freund — Sie
gestatten mir doch, daß ich Sie so nenne? Ich lorge überhaupt für
alles. Ich nehme Ihnen jede Sorge ab. Sie leben nur Ihrer Ge-
sundheit, dem Frieden und der Ruhe des Körpers und der Seele.
Warten Sie nur. Sie werden bald sagen: Dieser Doktor Winter ist
ein famozer Arzt! Er hat mich gesund an Leib und Seele gemacht!

Damit folgte er Koll unter den Arm und führte den jungen
Mann, der ihm willenslos, wie in einer leichten Betäubung folgte,
mit sich fort.

Wenn Koll von Kiedberg erwartet hatte, in der Erholungs-
stätte Waldrieden ein einfaches, stilles, idyllisch gelegenes Land-
haus zu finden, so sah er sich arg enttäuscht. Ein stattliches Ge-
bäude, einem modernen Hotel-Palast ähnlich, erhob sich inmitten
schöner, wenn auch noch neuer Gartenanlagen; der Turm, welcher
das Gebäude krönte, gab demselben fast das Aussehen eines
Schlosses.

Ich habe das Sanatorium im vorigen Jahre ganz neu erbaut,
erzählte Doktor Winter seinem neuen Gast, als sie durch die An-
lagen dem hell erleuchteten Hause zuschritten. Die alte Anstalt, die
mein Schwiegervater errichtet und geleitet hat, war nicht mehr zeit-
gemäß. Mein Schwiegervater — er wohnt jetzt unten im Dorf in
einer kleinen Villa — war ein Arzt der alten Schule. Er wollte
die Menschen durch engsten Anschluß an die Natur kurieren —
hahaha! Das mochte hingehen in der guten alten Zeit, in der noch
der Postwagen den Verkehr vermittelte. Aber heute im Zeitalter
der Elektrizität, der Königsstraßen, der Luftschiffahrt und der
vorgefertigten Technik überhaupt ist ein solches einfaches Mittel
nicht wirksam genug, um die Nervosität der Menschen zu heilen.
Da müssen den Luft- und Sonnenbädern elektro-magnetische Kuren,
Bäder und Bestrahlungen zu Hilfe kommen. Kunstgemäße Be-
wegungskuren, Massagen und dergleichen müssen die erschöpften
Nerven wieder stärken — kurz, alle die Mittel der modernen Natur-
heilkunde müssen zu Hilfe gerufen werden. Sie werden sehen, daß
alle diese Mittel in meinem Sanatorium in höchster Vollkommenheit
vorhanden sind. Morgen werde ich Sie in meiner Anstalt umher-
führen und Ihnen alles zeigen. Aber da sind wir ja schon. Im
Speisesaal ist unsere Gesellschaft schon versammelt. Bitte, treten
Sie ein und seien Sie herzlich willkommen!

Ueber eine mit Oleander- und Kirschbeerbäumen besetzte
Terrasse traten sie in den Speisesaal, der durch eine elektrische
Krone hell erleuchtet war.

Erstarrt blieb Koll von Kiedberg stehen. Er glaubte sich in
ein elegantes Restaurant der Friedrichstraße Berlins oder in den
Speisesaal eines modernen Hotels verlegt.

An einer reich mit Blumen geschmückten Tafel saßen etwa
zwanzig Damen in eleganten Kleidern; einige Herren in Smoking
mit weißausgewaschenen Westen unter ihnen. Einige kleinere Ge-
sellschaften hatten an separaten Tischen Platz genommen.

Eine lebhaft unterhaltene Schwärme durch den Saal. Bei
dem Eintritt des Doktors und Kolls verstummte sie auf einen
Augenblick. Dann aber erhoben sich fast sämtliche Anwesende —
namentlich die Damen — und umringten unter stürmischen Be-
grüßungen den Arzt.

Wo bleiben Sie denn, bester Doktor?

Wir haben mit dem Essen auf Sie gewartet!

Ohne Sie schmeckt es uns doch nun einmal nicht!

Sehen Sie doch, wir haben Ihren Platz mit Blumen geschmückt!
So schwärmen die Ausrufer der Damen, die sich eng um den
kleinen Doktor scharten, durcheinander. Namentlich eine große,
starke Dame, deren elegantes Schleppeid ziemlich weit ausge-
schnitten war und die vollen Schultern und einen üppigen Hals
sehen ließ, schmeigte sich fast zärtlich an den Arzt.

Aber, meine Damen, meine Damen — ich bitte, nicht so
stürmisch! rief der kleine Doktor mit stolzem Nachein. Bedenken
Sie Ihre Nerven! Die bedürfen doch der Ruhe! Frau Professor,
Sie werden es morgen büßen müssen!

Damit ergriff er die Hand der starken Dame und streichelte sie
liebevoll.

Ach ja, ich fühle meine Nerven schon, erwiderte die Frau
Professor mit gelächelter Augenbraue. Aber Ihre Hand be-
ruhigt mich, teuerster Doktor!

Nun, meine Damen und Herren, so lassen Sie mich Ihnen
unsern neuesten Gast vorstellen, fuhr Doktor Winter fort. Herr
Koll von Kiedberg wird einige Wochen unser Hausgenosse sein.
Frau Professor Dannebaum, wollen Sie Herrn von Kiedberg in
Ihren Schutze nehmen?

Mit dem größten Vergnügen, entgegnete die starke Dame mit
sehr liebenswürdigem Nachein. Darf ich um Ihren Arm bitten,
Herr von Kiedberg? Neben mir ist noch ein Platz frei.

Willenlos, betäubt fast, bot Koll der Dame, die wohl seine
Mutter hätte sein können, den Arm, auf den die Frau Professor
ihre weiße, fleischige Hand mit zärtlichem Druck legte. Dann
führte sie den neuen Gast zu seinem Platz an der Mitte der Tafel.

Und nun, meine Herrschaften, lassen Sie sich nicht stören! rief
Doktor Winter, am oberen Ende der Tafel Platz nehmend. Herr
von Kiedberg, der von der Eisenbahnstation zu Fuß hierher ge-
gangen, wird auch hungrig sein. Meine Liebe, wandte er sich an
eine einfach gekleidete, schlacht frisierte Dame, die bescheiden am
unteren Ende der Tafel saß, willst Du servieren lassen?

Die Angeredete, augenscheinlich die Gattin des Arztes, gab den
aufmerksamen Mädchen, die schwarze Kleider und weiße Schürzen
trugen, einen Blick und das Abendessen begann.

Koll erstaunte von neuem. Das Souper war einfach, aber
gut zubereitet, und bestand aus einer frischen Suppe, einem leich-
ten Fleischgericht und einer schmackhaften süßen Speise, welcher ein
Dessert von allerlei Obst folgte. Getrunken wurde leichter Wein
oder Sauerbrunnen. Nur eine Gesellschaft an einem separaten
Tischchen ließ eine flüchtige Champagner kommen.

Eine Flasche will ich gestatten, meine Herren, sagte der Arzt
mit gutmütigem Nachein.

Na, na, Doktor, entgegnete einer der Herren, Sie sind doch
sonst kein Kostverächter!

Alles zu seiner Zeit, mein verehrter Herr Kommerzienrat, er-
widerte Doktor Winter und zwinkerte dem betreffenden Herrn mit
schlaum Nachein zu.

Das Gespräch wurde wieder allgemein.
Der Doktor überhaute mit frohem, beglücktem Nachein den
Tisch und die lebhaft plaudernden Gäste.

Kennen Sie unseren Doktor schon lange? fragte Frau Pro-
fessor Dannebaum Koll, indem sie dem kleinen Arzt einen liebe-
vollen Blick zuwarf, der ebenso liebevoll erwidert wurde.

Ich sah ihn heute zum ersten Male, entgegnete Koll. San-
itätsrat Bernhardt empfahl mich hierher.

Ach, der liebe Sanitätsrat Bernhardt! Er hat auch mich hier-
hergeschickt, und ich kann es ihm nicht genug danken! Sie können
nicht glauben, wie heruntergekommen ich war! Jetzt fühle ich mich
wie neu belebt.

Zweifelslos betrachtete Koll die üppige, schneidende von Gesund-
heit strotzende Erscheinung der Frau Professor.

Sie glauben mir nicht, weil ich so blühend aussehe? Aber das
ist alles nur Schein. Meine Nerven waren total erschöpft! Jetzt
fühle ich mich aber frisch und stark, und das alles verdanke ich
unserm lieben Doktor Winter. Sie werden in ihm einen seltenen
Wissen und Charakter kennen lernen! Einen Arzt, wie es keinen
weiteren gibt! Er heilt nicht nur den Leib, sondern vor allem die
Seele. Die feinsten Regungen der Seele und des Nervensystems
weiß er zu deuten. Die gesunde, frische, starke Seele bedingt auch
die Gesundheit des Körpers: Das ist sein Grundgesetz. Und er hat
recht — oh, so recht! Ich fühle es an mir selbst. Nur muß man
sich ihm ganz hingeben, auf seine Ideen eingehen, seinem Einfluß
nicht widerstreben. Einige gehen darin allerdings etwas zu weit.
Sehen Sie dort jene Dame, fuhr sie im Flüsterton fort, ich meine
die im blauen Crepe-de-Chine-Kleid — sie ist ganz vernarrt in
unsern lieben lieben Doktor. Sehen Sie nur, wie sie ihn an-
schmeichelt! Ich hasse diese Dame! Sie ist die Gattin eines Be-
rühmten Bankiers — finden Sie ihre Toilette nicht sehr extravagant?

Frau Bankier Löwenthal, die etwas jünger sein mochte, als
Frau Professor Dannebaum, war eine schöne Frau, die ein Reform-
kleid aus blauem, duffigen Stoff trug, das ihre volle Gestalt aller-
dings sehr zur Geltung brachte.

Koll meinte lächelnd, daß das leichte Blau ihres Kleides sehr gut
zu dem dunklen üppigen Haar passe.

Sie ist eine Erztoilette, sage ich Ihnen! flüsterte Frau Danne-
baum, und ihre Augen funkelten in eifersüchtigen Zorn.

Kennen Sie Frau Doktor Winter schon? fragte sie nach einer
Weile.

Ich habe nicht die Ehre.

Jene Frau in dem einfachen, grauen Kleide am Ende des
Tisches. Ich begreife nicht, wie der Doktor zu einer solchen Frau ge-
kommen ist. Spießbürgerlich in jeder Beziehung! Sie paßt gar
nicht zu ihrem geistigen Gatten und sie verachtet ihn auch nicht. Aber

eine gute Haushälterin und Köchin soll sie sein — nun, das ist im
merhin etwas wert in einem so großen Establishment. Auch soll sie
Bermögen besitzen. Doch das hat bei unserm lieben Doktor sicherlich
keine Rolle gespielt. Er ist der aufopferndste Mann, den ich kennen
gelernt habe.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs, das allerdings zum weit-
aus größten Teil von der Frau Professor weitergeführt wurde, er-
fuhr Koll noch mancherlei Einzelheiten über die bunt zusammengel-
egte Gesellschaft dieses Sanatoriums.

Da war der vornehm aussehende, würdevolle, aber halb ver-
trottete Geheimrat, der an hochgradiger Arterienverhärtung litt. Da
war ferner ein finstler dreinschauernder Major a. D., ein Alkoholiker,
der von momentanen Wutanfällen ergriffen wurde, sonst aber ein
ausnehmender Damenfreund war — besonders in Bezug auf die
Zimmermädchen. Der joviale Kommerzienrat war nur als Beglei-
ter seiner Gattin, einer zarten hysterischen Dame, die sich sehr
unglücklich und unverstanden fühlte und hypernaturallistische No-
velles schrieb. Ein überarbeiteter Privatdozent war so begriffstauglich
geworden, daß er zeitweise selbst seinen Namen vergaß — kurz, ein
jeder der Herren schien eine faule Stelle in seinem Seelenleben zu
haben, die Doktor Winter heilen sollte.

Und nun erst die Damen! Welche Sonderbarkeiten! Frau Pro-
fessor von ihren lieben Nichteisern zu erzählen mußte, das über-
stieg alle Grenzen! Daß Frau Löwenthal „männertoll“ war, stand
für sie bombastisch. Daß das spindebürre, 40jährige Fräulein
Madrig dagegen die Männer in unordentlicher Weise hasste und dabei
die größte Kitzelbabe der Welt war, war eine Entdeckung, die Frau
Dannebaum kürzlich gemacht hatte. Und daß Frau von Sandberg,
die dort drüben an einem Tischchen mit zwei reizenden Töchtern von
10 und 8 Jahren saß, vor Hochmut verrückt geworden war, hatte
die kluge Frau Professor auch herausgefunden.

Die übermäßig dicke Frau eines reichen Fabrikanten aus Leip-
zig wollte schlank werden, die überjarte Gattin eines Amtsgerichts-
rats dagegen wollte an Körperfülle zunehmen. Diese litt an ner-
vösen Herzstörungen, jene an Folgen einer schweren Operation.
Eine andere litt an tranthafter Verwendungsstadi, und jene
schöne, junge Dame dort, die so angelegentlich mit dem verglichenen
Privatdozenten plauderte, sollte sogar mit der seltsamen Krankheit
der Kleptomanie behaftet sein.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen-Teil

Als
hervorragende deutsche Erzeugnisse
empfehlen wir:

Kakao
Schokolade
Napolitains

Sahne-, Milch-, Nuß- und Vanille-
Schokoladen

Jungdeutschland-Schokolade
Hafermalzkakao

David Söhne, Aktiengesellschaft
Kakao- u. Schokoladenfabrik, Halle a. S.



Das Beste für die Hautpflege ist:

„Pfeilring“
Lanolin-Seife

25 Pfg. pro Stück, 3 Stück 65 Pfg.

Nachahmungen weisen man zurück.

Vereinigte Chemische Werke Aktienges. Charlottenburg, Salmer 10. Abteil. Lanolin-Fabrik Martinstraße 10.

Weit unter Preis

verkaufe ich eine Anzahl

Schlafzimmer, 2- und 3-stellig.
Wohn- u. Speisezimmer,
Herrenzimmer,
Komplette Küchen,
Einzelmöbel aller Art.

Es handelt sich nur um solide gearbeitete Fabrikate, die vor
dem Eintreffen der Neubieten zu Hause billigen Preisen ge-
kauft werden sollen. — Die Möbel können bis zum Gebrauche
aufbewahrt werden.

Ferd. Marx Nachf.,
Wiesbaden, 22 Kirchstraße 22.
Gegründet 1873.

Metallbetten, an Privat-
Kauf oder Beteiligung
Kauf oder Beteiligung
Kauf oder Beteiligung

Vorsicht!
Kauf oder Beteiligung
Kauf oder Beteiligung
Kauf oder Beteiligung

Erste Etage

mit drei Zimmern, Küche, Man-
sarde, Badezimmer und allem
Komfort sofort zu vermieten.
Nab. bei Kroschell, hier.

3-Zimmerwohnung
am 1. August zu vermieten
Weißstraße 32.